

"Global denken, lokal handeln: Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Wegbereiter der friedlichen Revolution in der DDR"

Vortrag zum Studententag, „Kirche für andere“, des Rates der Kirchen in den Niederlanden und IKV/Pax Christi zu Ehren Heino Falckes, Utrecht, 2 Oktober 2009

Stephen Brown

Es ist für mich eine große Ehre, eingeladen worden zu sein, heute Nachmittag diesen Vortrag zu halten.¹ Der Titel meines Beitrages lautet "Global denken, lokal handeln: Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung als Wegbereiter der friedlichen Revolution in der DDR."

Zunächst eine Vorbemerkung zum Wort „friedliche“ Revolution: Genau vor 20 Jahren, am 2. Oktober 1989, begann in der Ost-Berliner Gethsemanekirche eine unbefristete Mahnwache aus Protest gegen Inhaftierungen in Leipzig, Berlin und Potsdam. Am gleichen Tag lösten Sicherheitskräfte in Leipzig eine Demonstration von mehr als 10,000 Menschen im Anschluss an das Montagsgebet in der Nikolaikirche auf.²

Solche Beispiele rufen uns in Erinnerung, dass die „friedliche“ Revolution keine „unaufregende“ Revolution war, sondern eine Revolution, in deren Verlauf die Menschen in der DDR sich mit friedlichen Mitteln gegen die offene und verhüllte Gewalt staatlicher Macht erhoben.

Meine erste Begegnung mit Vertretern der Kirchen in der DDR reicht mehr als drei Jahrzehnte zurück, als ich noch ein Teenager war. Damals nahm ich an einer gesamteuropäischen Jugendkonferenz teil, die auf Veranlassung des Ökumenischen Jugendrates in Europa nicht weit von hier in Driebergen stattfand.

Am ersten Abend waren verschiedene Länderdelegationen aufgefordert worden, - gewissermaßen als Übung, um sich besser kennenzulernen -, etwas mitzubringen, was ihrer Ansicht nach ein geeignetes Geschenk für eine der anderen Ländergruppen sein könnte.

¹ Dieser Vortrag basiert sich auf einer Dissertation, die im September 2007 an der « University of Reading », unter dem Titel, "The Transformation of Disaffection into Dissent: The Conciliar Process for Justice, Peace and the Integrity of Creation in the German Democratic Republic, vorgelegt worden ist. Eine deutschsprachige Übersetzung wird voraussichtlich 2010 veröffentlicht.

Lebhaft erinnere ich mich noch an die peinliche Stille, die entstand, als die niederländische Delegation der DDR-Delegation ...einen Bolzenschneider überreichte, um sich einen Weg durch den Eisernen Vorhang zu bahnen. Die Niederländer waren ziemlich derb, selbst für damalige Zeiten, - der Eisernen Vorhang war in jenen Tagen einfach ein Thema, das in ökumenischen Kreisen so nicht angesprochen wurde.

Keiner von uns hätte sich damals vorgestellt, dass diese scheinbar unveränderliche, befestigte Grenze, die das sichtbare Kennzeichen der Teilung Europas war, 15 Jahre später nicht mehr vorhanden sein könnte, und dass Bürgerbewegungen entscheidend an seinem Verschwinden beteiligt sein würde.

An jener Konferenz in Driebergen vor mehr als 30 Jahren wurde ich auch zum ersten Mal mit den Ideen und Visionen Heino Falckes vertraut gemacht. Wir waren nämlich als britische Delegierte gebeten worden, zu unserer Vorbereitung auf die Konferenz einen gerade veröffentlichten Bericht des Britischen Kirchenrates über die religiösen Verhältnisse in Russland und Osteuropa zu lesen; sein Titel war "Discretion and Valour" – auf deutsch, „Mit Klugheit und Mut. Zur religiösen Situation in Osteuropa“.³

Die die Situation in der DDR betreffende Sektion des Buches enthielt Auszüge eines 1972 von Heino Falcke vor der Dresdener Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR gehaltenen Vortrags unter dem Titel „Kirche für andere“ . In diesem Vortrag sprach Falcke von dem „befreiende[n] Christus“, dessen „Solidarität mit den Leidenden, seine Verheißung der Freiheit, uns nötigt, den sozialistischen Protest gegen das Elend der Menschen aufzunehmen und mitzuarbeiten an der Aufgabe, unmenschliche Verhältnisse zu wandeln, bessere Gerechtigkeit und Freiheit zu verwirklichen“.⁴

Dies schloss jedoch die Aufgabe ein, „gegen Unfreiheit und Ungerechtigkeit zu kämpfen“, auch in der sozialistischen Gesellschaft der DDR: „Eben weil wir dem Sozialismus das Reich der Freiheit nicht abfordern müssen, [...] werden wir unsere Gesellschaft nicht loslassen mit der engagierten Hoffnung eines verbesserlichen Sozialismus.“

Jenes Buch hob Falckes Plädoyer für eine größere Diskussionsfreiheit in der DDR hervor: „Um der mündigen Mitarbeit willen wäre es wichtig, wenn unsere Gesellschaft den Spielraum an offener Diskussion erweitert [...]. Würde die Partei in ihrer führenden Rolle nicht an Autorität gewinnen, wenn diese Autorität mehr als Autorschaft von Freiheit und als Hilfe zu mündiger Selbstverantwortung erkennbar würde? [...] Ist es

² Heino Falcke, *Die unvollendete Befreiung, : Die Kirchen, die Umwälzung in der DDR und die Vereinigung Deutschlands*, Chr.Kaiser Verlag, München, 1991, S.31.

³ Trevor Beeson, *Discretion and Valour: Religious Conditions in Russia and Eastern Europe*, London: Collins/Fontana 1974; deutsche. Übersetzung:: *Mit Klugheit und Mut. Zur religiösen Situation in Osteuropa*. Herder: Wien - Freiburg - Basel, 1979.

⁴ Heino Falcke, "Christus Befreit - darum Kirche für andere", in *Mit Gott Schritt halten*, Berlin (West), Wichern Verlag, S.24.

nicht lebenswichtig für die Zukunft des Sozialismus, dass er solche Mündigkeit anstrebt und fördert?"⁵

Wahrhaft prophetische Worte, in der Tat!

Nach der Konferenz von Driebergen sollten noch acht Jahre vergehen, bis ich Heino Falcke in Person begegnen durfte, und das war anlässlich der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver.

Damals arbeitete ich als „Steward“ in der Presseabteilung des ÖRK, und man schickte mich (oder war ich es, der darum bat?) zu einer Begegnung mit Heino Falcke auf dem Campus, an der er das Wort zum Thema Frieden und Gerechtigkeit ergreifen sollte. Ich kann mich noch daran erinnern, wie ich eine Gänsehaut bekam, als er – auf englisch, wenn ich mich recht erinnere, vor einer Gruppe westlicher Journalisten, – einen Antrag der DDR-Delegierten an die Vollversammlung von Vancouver vorlegte. Es handelte sich um eine Aufforderung zur notwendigen „Umkehr“ angesichts des „immer noch andauernden[...] Wettrüstens, [...] der ausbeuterischen [...] Zerstörung der Natur und der [...] herrschenden[...] Ungerechtigkeit“. In ihrem Antrag forderten die Delegierten aus der DDR den Ökumenischen Rat der Kirchen dringend dazu auf, „ein allgemeines christliches Friedenskonzil, wie es Dietrich Bonhoeffer angesichts des drohenden 2. Weltkrieges vor 50 Jahren für geboten hielt“, ⁶ einzuberufen.

Dieser von den DDR-Delegierten eingebrachte Antrag, dessen Hauptinitiator Heino Falcke war, war eines der entscheidenden Momente, das zum Aufruf der Versammlung von Vancouver führte, „die Mitgliedskirchen in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der ganzen Schöpfung einzubinden.“ Und: „Die Kirchen sollten auf allen Ebenen – Gemeinden, Diözesen/Synoden, Netzwerken der christlichen Gruppen und Basisgemeinschaften – zusammen mit dem ÖRK in einem konziliaren Prozess zu einem Bund zusammenfinden“.⁷

Dieser Aufruf der Vollversammlung von Vancouver zu einem „konziliaren Prozess“ ist als eine „indirekte Antwort“ auf den von den Delegierten der DDR eingebrachten Antrag beschrieben worden.⁸ In der Tat hatte Heino Falcke den DDR-Vorschlag mit einer ähnlichen Initiative aus der Bundesrepublik koordiniert, welche unter der Federführung Ulrich Duchrows entstanden war, der – wie Falcke – Teilnehmer an der Vancouver-Versammlung war. Duchrow war es, der die Terminologie „konziliarer Prozesses“ und die Trias „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in die Diskussion einführte. Im Vorfeld der Versammlung von Vancouver koordinierten Duchrow und Falcke ihre

⁵ Ebd. S.25.

⁶ 'Antrag in der 6. Vollversammlung des ÖRK, Vancouver/Canada 1983, Dokument PR2-5, Oekumenischer Rat der Kirchen, Sechste Vollversammlung, 24. Juli – 10. August 1983', WCC Archives 36.6/1.

⁷ Walter Müller-Römheld, *Bericht aus Vancouver 1983*, Frankfurt/Main, Verlag Otto Lembeck, S. 261, 116.

⁸ Konrad Raiser, „Bonhoeffer and the Ecumenical Movement“, in John W. de Gruchy (Hrsg.) *Bonhoeffer for a New Day: Theology in a Time of Transition*, Eerdmans, Grand Rapids/Cambridge, 1997, S 327.

Pläne mit Konrad Raiser, dem damaligen Stellvertretenden Generalsekretär des ÖRK. Gleichzeitig erweiterten sie den Kreis von Verbündeten, indem sie, unter anderem, den Antipartheid-Aktivisten und Theologen Allan Boesak, Präsident des Reformierten Weltbundes hinzugewannen. Boesak war in Vancouver der Hauptreferent zum Thema „Frieden und Gerechtigkeit“.⁹ Dies nur um zu zeigen, mit welcher Sorgfalt Heino Falcke den Boden für die Vollversammlung von Vancouver vorbereitet hat.

In Europa führte der konziliare Prozess im Mai 1989 zur Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel unter dem Motto „Frieden in Gerechtigkeit,“ und auf globaler Ebene zur „Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ in Seoul im März 1990. In der Zeit zwischen diesen Veranstaltungen ereignete sich jedoch eine weltbewegende Veränderung von kaum abschätzbaren Folgen. Diese epochale Wende lässt sich nicht zuletzt auch in der Chronologie der Geschichte der DDR selbst erkennen. Die Basler Versammlung fand gerade nach den bereits recht undemokratischen Kommunalwahlen in der DDR statt, die weitgehend manipuliert wurden, und einer der Auslöser der „friedlichen Revolution“ im Herbst 1989 war. Die Weltversammlung im Jahr danach fand direkt vor den Märzahlen 1990 in der DDR statt, welche die erste frei gewählte Volkskammer ernannte – eine Wende „vom ‚Zettelfalten‘ zum freien Wählen“.¹⁰

In der DDR war der konziliare Prozess eng mit dieser Entwicklung verbunden, nicht zuletzt dank des Einsatzes „[des] in dieser Sache unermüdliche[n]“ Heino Falcke.¹¹ Falcke war es, der im Anschluss an Vancouver die Initiative zur Förderung des konziliaren Prozesses in der DDR ergriff. Bereits im Januar 1984 betonte Falcke in einer Rede bei einem Treffen der Vancouver-Delegierten und der Ökumeneverantwortlichen der Landeskirchen den Aufruf zu einem konziliaren Prozess als eine der wichtigsten Aufgaben aufgrund der ÖRK-Vollversammlung.¹² In einem Artikel, der im darauf folgenden Monat in *Die Zeichen der Zeit* veröffentlicht wurde, führte Falcke aus, dass die ökumenische Bewegung mit einer neuen „Radikalität und Dringlichkeit“ herausgefordert sei durch die Bedrohungen des globalen Überlebens.¹³

⁹ Siehe Stephen Brown, „The conciliar process for JPIC and the New Germany“, *The Ecumenical Review*, Jhg. 54, Nr. 1-2, Januar-Juni 2002, S. 180-4. Siehe auch: Katharina Kunter, *Erfüllte Hoffnungen und zerbrochene Träume: evangelische Kirchen in Deutschland im Spannungsfeld von Demokratie und Sozialismus (1980-1993)*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen, 2006, S. 43-4, und Ulrich Duchrow, „Ökumene versus kapitalistisches Imperium: Der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und die Befreiung der Schöpfung“, in Hans-Georg Link/Geiko Müller Fahrenholz (Hrsg.) *Hoffnungswege: Wegweisende Impulse des Ökumenischen Rates der Kirchen aus sechs Jahrzehnten*, Verlag Otto Lembeck, Frankfurt/Main, S.291-301.

¹⁰ Hans Michael Kloth, *Vom "Zettelfalten" zum freien Wählen: die Demokratisierung der DDR 1989/90 und die „Wahlfrage“* Berlin, Links Verlag, 2000.

¹¹ Ehrhart Neubert, *Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989*: 2. Auflage, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2000, S.618.

¹² „Vancouver – Nacharbeit im Blick: Umsetzung in die eigene kirchliche Praxis ist die vorrangige Aufgabe“, *ena*, 09.02.1984, S. 13.

¹³ Heino Falcke, „Vancouver – Bericht von der 6. Vollversammlung des ökumenischen Rates“, *Die Zeichen der Zeit*, Jhg. 38, Nr. 2, S.37.

Nach Carl Friedrich von Weizsäckers Aufruf am Düsseldorfer ‚Kirchentag‘ 1985 zu einem ‚Konzil des Friedens‘ und dem sechs Monate darauf ergangenen Appell Christof Ziemers und des Dresdener ‚Stadtökumenekreises‘ zu einer Versammlung in der DDR zu den Themen Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung, erreichte der konziliare Prozess in der DDR mit der „Ökumenischen Versammlung der Christen und Kirchen in der DDR für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ seinen Höhepunkt. Diese trat zwischen Februar 1988 und April 1989 zu drei Tagungen zusammen. Das erste und einzige Mal in der Geschichte der DDR haben die evangelischen Landeskirchen, die römisch-katholische Kirche und die Freikirchen gemeinsam eine größere Versammlung unterstützt, bei der es um soziale und politische Themen ging. Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ökumenischen Versammlung kamen nicht nur aus etablierten kirchlichen Strukturen, sondern auch aus Basisgruppen in der ganzen DDR, wo sie aktiv waren für Frieden, Umwelt, Menschenrechte und Solidaritäts-Themen. Der Aufruf vor der Versammlung an Kirchengemeinden und Gruppen, ihre Forderungen zu den Themen zu formulieren, die bei dem Treffen beraten werden sollten, führte zu etwa 10.000 Zuschriften.

In der DDR gab diese Verbindung von „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ im konziliaren Prozess den vielfältigen Forderungen der so genannten Basisgruppen eine Kohärenz und bot – legitimiert durch die Kirchen – eine Gelegenheit, den Diskurs über Fragen der Gerechtigkeit auf die Gesellschaft der DDR zu beziehen. Das Ergebnis waren bis dahin nicht öffentlich formulierte Forderungen nach einer Trennung von Staat und Partei, nach geheimen Wahlen, nach einer Freiheit von Kunst und Kultur und nach dem Recht, unabhängige Vereinigungen zu bilden.¹⁴ Für Werner Jarowinsky, dem Sekretär der SED, der für Kirchenfragen zuständig war, bildeten die Forderungen, die bei der Ökumenischen Versammlung formuliert wurden, „ein komplettes Programm der Installierung einer Art Oppositionsbewegung“.¹⁵ Die Versammlung war ein Wegbereiter für Bürgerbewegungen und neue politische Parteien im Herbst 1989, in denen viele Teilnehmende an der Ökumenischen Versammlung prominente Rollen übernahmen. Für ihre politischen Forderungen bildeten die Texte der Ökumenischen Versammlung eine wichtige Grundlage.

Es ist viel geschrieben über den konziliaren Prozess in der DDR. Ich möchte in meinem Vortrag jedoch drei Aspekte des konziliaren Prozesses in der DDR hervorheben, die vielleicht weniger Aufmerksamkeit erhielten als sie es verdient haben: die Rolle der Basisgruppen in der DDR in der Zeitspanne direkt nach der Versammlung von Vancouver; die Rolle der „Ökumenischen Versammlung“ bei der Umwandlung von Entfremdung in

¹⁴ Zu den Texten der Ökumenische Versammlung siehe *epd-Dokumentation* 21/89 und Arbeitsgruppe „Justitia et Pax“ der Berliner Bischofskonferenz) (Hrsg.) *Gerechtigkeit – Frieden – Bewahrung der Schöpfung: Die Ergebnisse der Ökumenischen Versammlungen von Dresden, Magdeburg und Basel*, Leipzig, St Benno-Verlag, 1990.

(1990). Eine Auswertung der Ergebnisse der Versammlung zehn Jahre später findet sich in *Ist die Hoffnung Gegangen?: Ökumenische Tagung zu 10 Jahre Texte der Ökumenischen Versammlung in der DDR*, Dokumentation veröffentlicht vom Ökumenisches Informationszentrum, Dresden, 1999.

¹⁵ „Beratung bei Genossen Jarowinsky am 13.10.1988“, BArch-SAPMO IV B/2/14/9.

Dissens (oder anders ausgedrückt, die Umwandlung von Unzufriedenheit in Widerspruch); und die Kontinuität, die wir in Heino Falckes Einstellung finden, von seiner Dresdener Vortrag im Jahr 1972 bis zu seinem Engagement in der „Ökumenischen Versammlung“ und in der Zeit danach.

I.

Erstens, die Rolle der Basisgruppen im konziliaren Prozess in der DDR. Eines der auffallenden Merkmale der DDR, Ende der 1970er und Anfang der 80er Jahre, war die Entstehung der sog. „Basisgruppen“, jener informellen Gruppen und Netzwerke, von denen viele – wenn nicht alle – Verbindungen zu einer Kirchgemeinde oder einer anderen kirchlichen Einrichtung hatten. Obwohl mit globalen Themen wie Frieden und der Umwelt beschäftigt, stand das Wachstum dieser Gruppen in engem Zusammenhang mit den Problemen und Defiziten in der DDR-Gesellschaft selbst.¹⁶

Die meisten Berichte, die sich mit dem konziliaren Prozess in der DDR befassen, konzentrieren sich auf die ‚Ökumenische Versammlung‘ der Jahre 1988 und 1989.¹⁷ Doch sollte man sich daran erinnern, dass bereits in den Jahren zwischen 1983 und 1985 der konziliare Prozess als Rahmen zur einer engeren Verknüpfung der disparaten „Basisgruppen“ in der DDR gedient hatte.

Es gab aber keine übergreifende Organisation, Anfang der 1980er Jahre in der die Basisgruppen zusammengeschlossen waren, und noch weniger eine Organisation, durch die sie Mobilisierungsarbeit für gemeinsame Ziele betrieben – es war in der Tat das Ziel der SED-Politik, die Bildung irgendeiner derartigen Dachorganisation zu verhindern. Nach 1983, als die Mittelstreckenraketen in Europa stationiert worden waren, und diejenigen, die sich an Friedensgruppen beteiligt hatten, damit begannen, ihr Interesse anderen Themen zuzuwenden,¹⁸ half der konziliare Prozess, eine kollektive Identität – eine „umfassende Neubestimmung des Themas, um das es geht“ – unter den Basisgruppen zu fördern, „durch Bande der Solidarität und Idealgemeinschaft mit Protagonisten in analogen Mobilisierungsinitiativen“.¹⁹ Der konziliare Prozess machte geltend, dass Themen wie Ungerechtigkeit, Frieden, und Bedrohungen der Umwelt aufs Engste miteinander verbunden waren. Dadurch schuf er eine Grundlage für den Aufbau von Solidarität und Gemeinschaft unter den Protagonisten der verschiedenen Basisgruppen.

Bereits Anfang 1985 – 18 Monate nach der Vancouver-Vollversammlung – schrieb der Wittenberger Pfarrer und Friedensaktivist Friedrich Schorlemmer über die

¹⁶ Sabrina Petra Ramet, *Social currents in Eastern Europe: the sources and consequences of the great transformation*, Durham/London, Duke University Press, 1995, S.57.

¹⁷ Siehe zum Beispiel die Chronologie, die Ziemer (1995: 1433-1434) zusammengestellt hat und die mit dem Appell des Dresdner „Stadtdökumenekreises“ 1986 für eine DDR-weite Versammlung beginnt und von dort zum Jahr 1987 springt, als die „Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der DDR“ offiziell zustimmte, ein solches Vorhaben zu unterstützen.

¹⁸ Siehe Hubertus Knabe, H. 2000, „Friedensbewegung, unabhängige“, und „Umweltbewegung“, in H.-J. Veen u.a (hrsg.) *Lexikon: Opposition und Widerstand in der SED-Diktatur*, Propyläen, München, S.141-143, und S.355-357. Nach seinen Angaben sank die Zahl der Friedensgruppen bis zum Jahr 1984 auf etwa 60, während 50 neue Umweltgruppen und 12 Frauenfriedensgruppen gebildet worden waren.

Basisgruppen: „Eine Vernetzung der Gruppen und Arbeitskreise bewahrt vor Zersplitterung und ermöglicht punktuell gemeinsames Handeln. Längerfristig können sich die christlichen Gruppen einordnen in den ökumenischen Prozeß eines Bundes für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfungsbewahrung“.²⁰

Am deutlichsten kann diese „umfassende Neubestimmung des Themas, um das es geht“ beim Netzwerk „Frieden konkret“ gesehen werden, dessen Treffen als eine der wichtigsten Gelegenheiten zur Vernetzung der Basisgruppen dargestellt worden sind.²¹ Das erste Seminar, das im März 1983 nur stattfinden konnte, weil die Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg bereit war, die Verantwortung für dieses Treffen zu übernehmen, wurde von SED und vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) mit beträchtlichem Misstrauen beobachtet, da sie das Seminar nicht ohne Grund als einen Versuch ansah, der unabhängigen Friedensbewegung in der DDR eine gemeinsame organisatorische Form zu geben.²²

Am Klarsten tritt die Wirkung des Konziliaren Prozesses auf die „Basisgruppen“ am dritten Seminar „Frieden konkret“ in Schwerin zu Beginn des Jahres 1985 zutage. Das Seminar markierte einen Wendepunkt für „Frieden konkret“ sowohl dadurch, dass durch die Wahl eines „Fortsetzungsausschusses“ eine Institutionalisierung erfolgte, als auch dadurch, dass die Bandbreite des Seminars um Umwelt- und Dritte Welt-Gruppen erweitert wurde.²³ Kurz vor dem Schweriner Seminar, nannte Heino Falcke „Frieden konkret“ einen der „Handlungsprozesse“ des konziliaren Prozesses, neben synodalen Prozessen zu Fragen von Frieden, Ökologie und Gerechtigkeit, Treffen von Friedensgruppen unter dem Dach von „Frieden konkret“ und die Umweltarbeit, die vom Kirchlichen Forschungsheim in Wittenberg durchgeführt wurde.²⁴

Zum Zeitpunkt des Seminars von Schwerin hatten sich jedoch die Wogen des konziliaren Prozesses über Heino Falcke hinaus bereits neue Meerufer gesucht. Der Anstoß zur Einbindung von Umwelt- und Gerechtigkeitsthemen und der daran interessierten Gruppen kam von Joachim Garstecki vom „Referat Friedensfragen der

¹⁹ Donna della Porta and Mario Diani, *Social Movements*, Oxford, Blackwell Publishing, 1999, S.19.

²⁰ Friedrich Schorlemmer, „Macht und Ohnmacht kleiner Gruppen vor den Herausforderungen unserer Zukunft“, 25.01.1985, Wittenberg, StAufarb – Bestand Markus Meckel, Bd. 260. In diesem Zusammenhang bezieht sich Schorlemmer ausdrücklich auf das Material der ÖRK-Vollversammlung in Vancouver, das von Ulrich Duchrow zusammengestellt und veröffentlicht worden war als *epd-Dokumentation* 46/83, „Vancouver 1983 – Einladung zu einem Bund für Gerechtigkeit, Frieden, Schöpfungsbewahrung“.

²¹ Lothar Probst, 1997, „Die Rolle von kirchlichen Basisgruppen und Netzwerken vor und in der Wende in Mecklenburg-Vorpommern“, in *Leben in der DDR, Leben nach 1989 – Aufarbeitung und Versöhnung*, Band IX, herausgegeben von Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Landtag Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin, 1997, S.305.

²² „Information über die Weiterführung der politisch-ideologischen Arbeit zur Erhöhung des Friedensengagements der Kirchen und zur Verhinderung bzw. Zurückdrängung der feindlich-negativen Wirkung sogenannter ‚Friedenskreise‘ in den evangelischen Kirchen in der DDR“, undatiert, BStU MfS-HA XX /4/836, S. 91-99.

²³ Meckel in <<http://www.fes.de/fulltext/historiker/00151005.htm>> [17.03.2001].

²⁴ „Wie kann der Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR an dem „konziliaren Prozeß für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ teilnehmen? Ein Vorschlag, vorgetragen im Kreis der Vancouver-Delegierten am 25.1.1985“, EZA/101/3707.

Theologischen Studienabteilung beim Bund der Evangelischen Kirchen“ und von Markus Meckel, damals Pastor in Mecklenburg, der 1989 zu einem der Mitbegründer der Sozialdemokratischen Partei in der DDR wurde. (Wenn ich recht informiert bin, half Markus Meckel auch bei der Herstellung von Kontakten zwischen Friedensaktivisten in den Niederlanden und der DDR.²⁵) Aus dem archivierten Quellenmaterial geht klar hervor, dass Garstecki und Meckel ihre Inspiration von der ÖRK-Versammlung in Vancouver bezogen. Meckel selbst schrieb dazu:

In den Kirchen gab es seit Mitte der 80er Jahre in diesem sogenannten konziliaren Prozeß, d. h. seit der Weltkirchenkonferenz von 1983, starke Bestrebungen, die Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und des Nord-Süd-Verhältnisses sowie der Bewahrung der Schöpfung zum Thema kirchlicher Arbeit zu machen und zu fragen: Was muß vom christlichen Glauben her gemeinsam getan werden? Dies war für die Gruppen eine große Chance, die Kirchen als Institution bei diesen Themen beim Wort zu nehmen und zu klaren inhaltlichen Aussagen zu kommen. Ich denke, daß die kritischsten Texte, die nicht nur von einzelnen geschrieben, sondern von einer Organisation verabschiedet waren, die Texte der ökumenischen Versammlungen im April 1989 waren.²⁶

Die Verknüpfung von „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ im konziliaren Prozess gab den vielfältigen Forderungen der Gruppen eine Kohärenz. Vor allem bot sich so die von den Kirchen legitimierte Möglichkeit, den Diskurs über Fragen der Gerechtigkeit auf die Gesellschaft der DDR selbst anzuwenden. „Frieden konkret“ wurde dabei ein „Einübungsfeld für demokratische Verfahren und Konsensbildung im offenen Meinungsstreit“ (Busch 1997: 297) und war das wichtigste Instrument, vermittels dessen sich „Basisgruppen“ mit der „Ökumenischen Versammlung“ vernetzten.

II.

Der zweite Aspekt des konziliaren Prozesses, den ich hier hervorheben möchte, betrifft die Rolle der „Ökumenischen Versammlung“ in der DDR bei der Umwandlung von Entfremdung in Dissens (oder anders ausgedrückt, die Umwandlung von Unzufriedenheit in Widerspruch). Ein Schlüsselement im konziliaren Prozess und bei der Organisierung der ‚Ökumenischen Versammlung‘ war die Tatsache, dass die Themen Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung auf die DDR-Gesellschaft selbst angewandt wurden.

Im Vorfeld der ersten Tagung der „Ökumenischen Versammlung“ erliess die Vorbereitungsgruppe einen Aufruf unter dem Titel „Eine Hoffnung lernt gehen“, dessen ursprünglicher Entwurf aus der Feder Heino Falckes stammt.

²⁵ Siehe Beatrice de Graaf, *Über die Mauer: Die DDR, die niederländischen Kirchen und die Friedensbewegung*, agenda Verlag, Münster, 2007, S.223.

²⁶ Meckel in <<http://www.fes.de/fulltext/historiker/00151005.htm>> [17.03.2001].

Dieser Aufruf forderte „alle Christen und Gemeinden und die in diesen Fragen besonders engagierten Gruppen“ auf, darüber nachzudenken, „wo in unserer Gesellschaft die Probleme und Aufgaben der Gerechtigkeit, des Friedens und der Schöpfungsbewahrung liegen, was aus unserem Glauben in diesen Verantwortungsfeldern folgt und was wir gemeinsam tun sollen und können.“

Zum Zeitpunkt der Eröffnung der ersten Tagung der Ökumenischen Versammlung im Februar 1988 waren im Versammlungs-Sekretariat in Dresden etwa 10.000 Eingaben eingegangen. Knapp zwei Drittel von ihnen waren vor der Eröffnung der Versammlung ausgewertet. 2.772 Zuschriften bezogen sich auf Fragen der Gerechtigkeit, 2.491 auf Friedensthemen und 1.459 auf die Schöpfung. In allen drei Kategorien ging es in der Mehrzahl der Eingaben um die Situation in der DDR. Diese „Aufrufs- und Antwortaktion“, so Falcke,

hat den Delegierten das Bewußtsein vermittelt, wir sind hier nicht irgendwie eine kleine abgehobene Gruppe, sondern wir betreiben jetzt etwas, wo ein großer Teil des Volkes Gottes uns wirklich auf die Finger sieht und etwas von uns erwartet, also, ein großer Erwartungsdruck ist von daher auf die Versammlung gekommen, aber auch eine Ermutigung.²⁷

In ihrer Analyse der Situation in der DDR in der Mitte der 1980er Jahre macht die amerikanische politilogin Sabrina Petra Ramet eine Unterscheidung zwischen Unzufriedenheit, Entfremdung und Dissens.

Unzufriedenheit („dissatisfaction“) ist ein „Unmut über die Art und Weise, in der bestimmte Teile eines Systems arbeiten oder mit bestimmten politischen Entscheidungen eines Regimes [...] ohne dass die Legitimität oder Angemessenheit des Systems notwendigerweise infrage gestellt wird“. *Entfremdung* („disaffection“) ist „Unmut über das System selbst, ohne notwendigerweise an die eigene Fähigkeit zu glauben, das System ändern zu können“ und findet ihren Ausdruck etwa in sozialem Nonkonformismus oder abweichendem Verhalten. *Dissens* („dissent“) ist „Unmut über das System, verbunden mit dem Glauben in die eigene Fähigkeit, Veränderungen herbeizuführen und seien sie noch so gering. Damit verbunden ist ein externer Maßstab, mit dem die Leistungen des Systems bewertet werden.“ Entfremdung, so Ramet, „ist das Saatbeet, aus dem der Dissens wächst“.²⁸

Die Zuschriften zu Frieden und Umwelt konnten aufbauen auf einem festen Repertoire des Protestes und der Entfremdung, die sich in den 1980er Jahren in den Kirchen entwickelt hatten, so die Ablehnung des Wehrdienstes und der Militarisierung der Volksbildung, sowie Sorge über Umweltprobleme. Die Frage der Gerechtigkeit war hingegen ein diffuseres Thema, aber gleichzeitig eines, das die DDR stärker

²⁷ „Die Kirchen der DDR auf dem Weg zur Ökumenischen Versammlung in Dresden. Erfahrungen und Impulse zum konziliaren Prozeß“; Mitschrift einer Ansprache bei der „Regionaltagung der Ökumenischen Centrale“ in der Evangelischen Akademie Hofgeismar, 22.-24.02.1988, PrArch, „Falcke“.

²⁸ Ramet, *Social Currents...*, S.55-56.

destabilisieren konnte. So gehörten zu den angesprochenen Themen: die Hindernisse für das Vorankommen in Bildung und Beschäftigung, der Platz älterer Menschen und von Menschen mit Behinderungen; Minderheiten wie Homosexuelle, Alkoholranke und Haftentlassene; Allgemeine Menschenrechte; Rechtssicherheit; Information; Mündigkeit und Mitsprache; Reisen und Ausreisen; Abgrenzung; die Rolle des „neuen Denkens“ und von „Perestroika“ (demokratischer Umgestaltung), die Sorge über die „zunehmende Verantwortungslosigkeit im Umgang mit Volkseigentum und die abnehmende Arbeitsmoral“, sowie die „Abschaffung des Schußwaffengebrauches an der Staatsgrenze“. Das Thema Gerechtigkeit funktionierte also als eine alles umfassende Kategorie, innerhalb derer „spezifische politische Mängel“ – Menschenrechte, Umweltprobleme, Vernachlässigung von Frauenrechten – verortet werden konnten.

Die Ökumenische Versammlung brachte also die „Probleme, Spannungen und Dilemmata“ der Gesellschaft zur Sprache. Nicht nur die Basisgruppen wurden dabei mobilisiert, sondern auch größere Kreise der Kirche. Axel Noack (1996: 174), zum Beispiel, hat festgestellt: „Es ist ein bis heute viel zu wenig gesehenes besonderes Verdienst der ‚Ökumenischen Versammlung für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung‘ in den Jahren 1988 und 1989, eine Brücke zwischen den Anliegen der Gruppen und den Kirchengemeinden an der Basis geschlagen zu haben [...]. In Kirchengemeinden war mit ihr weithin das Anliegen der Gruppen wirklich angekommen“.²⁹

Der konziliare Prozess zeigte, dass die Forderungen der Gruppen nach grundlegenden Veränderungen in der DDR von einem sehr breiten Spektrum von Unzufriedenheit und Entfremdung mitgetragen wurden. Durch die drei Tagungen der Ökumenischen Versammlung, konnte solche Entfremdung in eine kritische Masse für den Dissens verwandelt werden. Die Ergebnisse dieses Prozesses wurden in 12 Texten festgehalten, auf die man sich in der letzten Tagung im April 1989 einigte, die einen externen Maßstab formulierten, mit dem die Leistungen des Systems beurteilt werden konnten. Die Ökumenische Versammlung markierte also den Übergang von Entfremdung innerhalb der Strukturen der Kirche zu einem expliziten Dissens und der Forderung nach grundlegenden politischen Veränderungen.

III.

Meine dritte Reihe von Kommentaren betrifft die Rolle von Heino Falcke selbst. Man kann eine direkte Linie nachzeichnen, die von seinem Dresdener Vortrag 1972 zur Schlusssession der ‚Ökumenischen Versammlung‘ 17 Jahre später in derselben Stadt hinführt. Viele Aussagen, die Falcke 1972 in seinem Vortrag gemacht hatte, hätten auch 1989 als Programm für einen Wandel in der DDR erneut so formuliert werden sein

²⁹ Axel Noack, „Weder Helden noch Verräter: Selbstbestimmtes Handeln von Christen und Kirchengemeinde in der DDR“, in G. Kaiser und E. Frie (Hrsg.) *Christen, Staat und Gesellschaft in der DDR*, Frankfurt M./New York, 1996, S.174.

können, während man die ‚Ökumenische Versammlung‘ selbst als eine Demonstration der ‚kritischen Öffentlichkeit‘ ansehen könnte, zu der Falcke bereits 1972 aufrief. In seiner Dresdener Rede hatte Falcke eine Vision skizziert, wo die Kirche „das Beispiel einer Institution und Gemeinschaft geben [müsste], in der mündige Mitverantwortung und offenes freies Gespräch zwischen verschiedenen Meinungen eingeübt und gelebt wird“, wo es „eine kritische Öffentlichkeit, eine Stätte des freien Wortes, eine Offenheit für radikale Fragen und angstfreie Lernbereitschaft geben [soll]. Das wäre ein eminent wichtiger Beitrag zur mündigen Mitverantwortung in der Gesellschaft“.³⁰

Das war ein Anliegen, auf das Heino Falcke im folgenden Jahrzehnt in seinen Reden und Publikationen immer wieder zurückkam. Sein Engagement im Programm des ÖRK für eine „gerechte, partizipatorische und lebensfähige Gesellschaft“ erlaubte es ihm, dieses Thema in ein Bezechungsverhältnis zu den Gefahren der „wissenschaftlich-technischen Revolution“ zu setzen. Hier gab er seiner Meinung Ausdruck, das Fehlen einer kritischen Öffentlichkeit ein gravierendes Defizit in sozialistischen Gesellschaften, wenn es um die Antwort auf die Bedrohungen des Überlebens der Menschheit ging, ein Manko, dem die Kirche zu begegnen habe.³¹ In den frühen 1970er Jahren gab es weder eine mehrheitliche Unterstützung für Falckes Perspektive in der Kirche noch die Möglichkeiten, sie umzusetzen. Aber mit der Entstehung der Basisgruppen in der DDR Ende der 1970er Jahre entstand ein neuer Akteur und veränderte das Kräftegleichgewicht innerhalb der evangelischen Kirchen. Zugleich war damit eine strukturelle Basis für die von Falcke vorgeschlagene Perspektive entstanden, die die Grundlage für den konziliaren Prozess in der DDR bildet.

Ein zweites Element von Kontinuität finden wir in dem Aufruf zur „Umkehr“. In Dresden sprach Heino Falcke 1972 von der „Befreiung durch Christus“: „Das Wort Jesu Christi will aber die Situation nicht nur *deuten*, sondern verändern. Es passt sich nicht ein in Kirche und Welt, damit sie getrost bleiben können, was sie sind. Es will sie wandeln, damit sie werden, was ihnen verheissen ist“.³² In Vancouver begann der „Antrag“ der DDR-Delegierten mit der Erklärung, dass das Versammlungsthema, „Jesus Christus - das Leben der Welt uns zur Umkehr aus der Gefangenschaft unter den Mächten des Todes in das Leben ruft, das uns Jesus Christus schenkt“, angesichts der weltweiten Bedrohungen, mit denen die Menschheit konfrontiert ist. Dieser Aufruf zur Umkehr wurde gewissermassen zum „Leitbegriff“ des konziliaren Prozesses in der DDR. 1988, kurz nach der ersten Session der „Ökumenischen Versammlung“, erklärte Heino Falcke, was mit dem Wort „Umkehr“ gemeint sei:

³⁰ Falcke, *Christus befreit ...*, S.26.

³¹ Siehe Heino Falcke, „Christliche Verantwortung für Umwelt und Überleben in einer sozialistischen Gesellschaft: Eine Gastvorlesung in Basel 1977“, nachgedruckt in Falcke, *Mit Gott Schritt halten...*, S.144-156; „Verantwortung der Christen in einer sozialistischen Gesellschaft für Umwelt und Zukunft des Menschen“, endgültige Fassung, 31 Oktober 1978, WCC Archives 24.2.119.

³² Falcke, *Christus befreit ...*, S.22.

... die Welt steht ja vor der Herausforderung zur Umkehr; in allen Problembereichen [...]. Ich würde als Grobformulierung sagen, *der Kapitalismus ist am Ende und der real existierende Sozialismus auch*, wenn wir den Herausforderungen einer ökologisch verantwortbaren und vor der Gerechtigkeitsforderung bestehenden Ökonomie uns stellen. [...] Wir leben in einer Wendezeit [...], wir leben im Ende der Neuzeit, also wir stehen vor einer Herausforderung zur Umkehr, die unsere personale Existenz und die Strukturen unserer Welt in gleicher Weise betrifft.³³ (Hervorhebung von mir)

Dieser Ruf zur „Umkehr“ sollte den ersten der Schlusstexte der „Ökumenischen Versammlung“ prägen, nämlich die ‚Theologische Grundlegung‘ unter dem Titel ‚Umkehr zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung‘. Hier war das zentrale Thema die Notwendigkeit ‚Umkehr‘ zu drei ‚vorrangigen Optionen‘, - „für die Armen [...] für Gewaltfreiheit [...] und [...] für den Schutz und die Forderungen des Lebens“. „Die DDR-internen Probleme waren damit in den globalen Zusammenhang gestellt, und der real existierende Sozialismus wurde zu einer Umgestaltung aufgefordert, die einen Beitrag zur Bewältigung der Überlebenskrise leistete“.³⁴

Dies führt mich zu meinem letzten Punkt und zugleich zum Titel dieses Referates – die Wechselwirkung zwischen „globalem Denken“ und „lokalem Handeln“. Bereits 1972 hatte Falcke in seinem Vortrag in Dresden erklärt, dass die „geschichtliche Dynamik des Evangeliums [...] lernbereit macht und in die Aufgabe der Situationserkundung führt [...]. Nur wenn wir uns auf unsere gesellschaftliche Situation wirklich einlassen, werden wir die befreiende Kraft des Wortes erfahren“. Zwei Jahre vorher hatte Falcke in einem Papier folgende Worte geschrieben:

Christliches Engagement muß [...] universal und konkret zugleich sein. Universal: Das Engagement muß ausgerichtet sein auf die Existenzprobleme, die die Welt als ganze betreffen und unbedingt Priorität haben. Konkret: *Das Engagement für diese Probleme muß am jeweiligen gesellschaftlichen und politischen Ort geschehen [...]. Der Einsatz für die Leidenden, Schwachen und Unterdrückten ist ebenso unteilbar wie der Einsatz für den Frieden. Wer sich für die Schwachen und Unterdrückten in der dritten Welt einsetzen will, muß nach den Schwachen und Unterdrückten in der eigenen Gesellschaft fragen.*³⁵

Es war diese Perspektive, die dem konziliaren Prozess in der DDR zugrunde lag. Die „Grundregelungen“ der Ökumenischen Versammlung erklären bereits, ihr Startort solle „die spezifische Situation unserer Gesellschaft im globalen Zusammenhang“ sein. Es war

³³ 'Die Kirchen der DDR auf dem Weg zur Ökumenischen Versammlung in Dresden. Erfahrungen und Impulse zum konziliaren Prozeß'; transcript of an address at the 'Regionaltagung der Ökumenischen Centrale' at the 'Evangelische Akademie Hofgeismar', 22–24.02.1988, PrArch, 'Falcke'.

³⁴ Heino Falcke, *Die unvollendete Befreiung...*, p.26.

³⁵ „Zum Weg der Kirche in Staat und Gesellschaft der DDR: Rückblick und Bestandsaufnahme“, vervielfältigt.

diese „Leitidee“ des „Globalen Denkens“ und „Lokalen Handelns“, die dem konziliaren Prozess in der DDR seine buchstäblich „revolutionäre“ Dynamik verlieh, wobei die globalen Probleme von Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung zu Katalysatoren für eine Debatte über die reale Situation in der DDR wurden.

Die Kirche als Beispiel einer „kritischen Öffentlichkeit“, der Ruf zur „Umkehr“ angesichts weltweiter Bedrohungen für das Überleben der Menschheit und die Notwendigkeit, dieses globale Denken durch Handeln auf lokaler Ebene umzusetzen, - das also war die Perspektive, die dem konziliaren Prozess in der DDR zugrunde lag, und dasselbe gilt von der „friedlichen Revolution.“

Schlusswort

Lassen Sie mich meinen Beitrag zur heutigen Veranstaltung mit zwei Bemerkungen abschliessen. Die erste betrifft das Vermächtnis des konziliaren Prozesses für uns heute. Zwei Jahre nach der „friedlichen Revolution“ schrieb Heino Falcke über den Ruf zur „Umkehr“ folgende Worte: „Die politische Wende 89/90 brachte diese Umkehr keineswegs. Lediglich mit ihrer Option für Gewaltfreiheit konnte die Ökumenische Versammlung greifbar die revolutionären Ereignisse mitgestalten. Die Solidarität mit den armgemachten Völkern und der leidenden Mitwelt wurde durch eine vorrangige Option für die soziale Marktwirtschaft eher verdrängt.“³⁶ Zwanzig Jahre nach der „Ökumenischen Versammlung“ bewahren die 12 Schlusstexte einen erstaunlichen Grad von Aktualität, mit dem Unterschied, dass wir möglicherweise heute vor der Notwendigkeit stehen, die Perspektive des „globalen Denkens, lokalen Handelns“ umzukehren: erfordert unsere jeweilige lokale Situation, in der wir stehen, nicht ein globales Vorgehen...?

Noch eine zweite Notiz dazu: meine Bemerkungen zum konziliaren Prozess könnten den Eindruck erwecken, dass das alles ein politisches Unternehmen war, und in vieler Hinsicht trifft dies auch zu. Zugleich aber wurde in ihm eine zutiefst christlich geprägte Spiritualität lebendig. Besagt es nicht etwas über den „Kairos“ dieses Momentes, dass es die gemeinsame Suche nach Antworten im Kontext der DDR auf die die Menschheit weltweit bedrohenden Gefahren war, welche eine nie zuvor gesehene Koalition von Kirchen zusammenführte – die römisch-katholische Kirche, evangelische und orthodoxe Kirchen, ja sogar Freikirchen? Hier möchte ich damit abschliessen, womit ich begann, nämlich mit Heino Falckes Vortrag in Dresden im Jahr 1972, indem ich einen Passus von dessen Ende zitiere, der nicht allzu oft in „zeitgeschichtlichen Dokumenten“ erwähnt wird, der aber gewissermassen das Wesen des konziliaren Prozesses zusammenfasst. Heino Falcke bezieht sich dabei auf das Abendmahl:

Es ist die Feier der Befreiung [...]. Im Herrenmahl bündeln sich die Freiheiten, die Christus austeilt. In dieser Tischgemeinschaft nimmt er die versagenden Jünger an. In dieser Tischrunde ist jeder mündig. Zu ihr lädt

³⁶ Falcke, *Die unvollendete Befreiung...*, S.70.

die grenzüberschreitenden Liebe und vereinigt die Getrennten. Sie ist das Mahl des leidenden Herrn, der mit den Bedrängten solidarisch wird und das Mahl des Auferstandenen, der zu neuem Tun sendet. Sie ist das Mahl des kommenden Herrn und die Vorfeier des Reiches der Freiheit mitten in der Geschichte.³⁷

Dr. Stephen Brown ist Redakteur bei der ökumenischen Nachrichtenagentur, "Ecumenical News International", Genf.

Stephen Brown
10 rue de Versoix
F - 01210 Ferney Voltaire

s.g.brown@laposte.net

³⁷ Falcke, *Christus befreit*, S.29.